

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Preisliste
Pränumerationspreis
in loco:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Bierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 kr.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
fernere bei den Annoncen-Expediti-
onen: in **Budapest**: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in **Wien**: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**,
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Nr. 74. Hermannstadt, Freitag den 30. März 1883. 98. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Da mit Ende dieses Monats die Pränumerations der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das I. Quartal 1883 schließt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflich einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:	
In loco:	Mit Postzusendung:
10 fl. — fr. Für ein ganzes Jahr	14 fl. — fr.
5 fl. — fr. Für ein halbes Jahr	7 fl. — fr.
2 fl. 50 fr. Für ein Vierteljahr	3 fl. 50 fr.
— fl. 35 fr. Für den Monat April	1 fl. 20 fr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.	

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

nommen werden als ein Versuch zur Bevorzugung des Bundesstaates durch die „Vormacht“ Preußen, was natürlich dem nationalen Leben nur Eintrag thut, dem particularistischen Treiben Vorschub leisten müßte. Die Ueberbürdung der preussischen Minister gehe das Reich und den Reichstag nichts an. Und eine Ueberbürdung der Reichsbehörden sei nicht vorhanden. Jedenfalls könnte ihr nicht durch einen „Staatsrath“ abgeholfen werden; ein solcher sei vorhanden in dem Bundesrath, neben dem sich ein Staatsbeirath in seiner verfassungsmäßigen Weise denken lasse. Den preussischen Staatsrath, den man in dem absolutistischen Preußen aus der Geschichte kenne und auf seinen Werth schätzen gelernt habe — diesen preussischen Staatsrath wieder einzurichten, heiße das Jahrbundert um die Hälfte zurückführen. Es sei richtig, der Staatsrath ist nicht durch die Gesetzgebung beseitigt worden; aber die Grundlagen, auf denen er beruhe, seien zerstört worden durch den, gleichviel unter welchen Formalitäten zu Stande gekommenen Act der Aufrihtung des verfassungsmäßigen neuzeitlichen Staates.

Tripolitana.

Zu dem Augenblicke, da Jules Ferry, „der Tunieser“, die Bügel in Frankreich wieder ergreift und der französische Handelsstand in seiner Adresse an Grevy von der „dauerhaften Regierung“, um die er petitionirt, vor allen Dingen eine energichere auswärtige Politik verlangt, die im Stande wäre, die Colonial-Interessen der Republik besser zu wahren, als das am Nil gezeigte, sind die Häfelein, die in Tripolis zwischen der türkischen und der italienischen Regierung eingekesselt werden, keineswegs auf die leichte Achsel zu nehmen. Dieses Vilajet der Pforte, das vor einem halben Jahrhundert noch einen unabhängigen Naubtaat bildete, hat eine ungeheure politische Bedeutung gewonnen, seitdem Tunis in die Hände der Franzosen und Egypten in die der Engländer gefallen ist. Das abgelaufene Jahr hat eben in den Besitzverhältnissen der nordafrikanischen Küste so gewaltige Veränderungen herbeigeführt, wie sie dort seit der Invasion der Moslim kaum vorgekommen sind.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. März.

Die durch die Abberufung Ehem Paschas vacant gewordene Stelle eines türkischen Botschafters in Wien ist nunmehr definitiv an Saadullah Pascha, den bisherigen Vertreter der Pforte in Berlin, vergeben. Saadullah Pascha wird an der Spree durch Said Pascha, der eine zeitlang Minister des Aeußeren in Konstantinopel war, ersetzt. Saadullah Pascha hat durch beinahe fünf Jahre die Pforte in Berlin vertreten, ohne indessen eine hervorragende Wirksamkeit zu entfalten; man erzählte sogar, er sei dem Fürsten Bismarck wenig sympathisch gewesen. Als specieller Grund seiner Abberufung von Berlin wurde in jüngster Zeit angeführt, er habe sich in rücksichtsloser Form über die Nichterwirklichung einiger der Türkei günstiger Punkte des Berliner Vertrages beschwert. In dieser Beziehung würde auch Said Pascha wenig irrealistische Wahrnehmungen machen, wenn er auf seinem neuen Posten ungerechte Beschwerden erheben wollte, denn sowohl in Wien wie in Berlin verhält man sich, jüngsten Angaben zufolge, äußerst kühl zu den türkischen Desiderien betreffs des Berliner Vertrages.

Im katholisch-politischen Vereine für Böhmen hat nun auch Fürst Georg Lobkowitz, ein Führer der böhmischen Clerical-Heubalen, seine Stimme für die Schulgesetz-Novelle erhoben. Fürst Lobkowitz betritt zwar, daß die Schule durch die Novelle den confessionellen Charakter erhalte, aber in demselben Augenblicke gab er auch zu, daß die Clericalen aus den Alpenländern die Annahme dieses Gesetzes kategorisch fordern, und diese wissen sehr gut, warum sie auf ihrem Entschlusse so unerschütterlich beharren. Compact dürfte indessen der Czechen-Club auf keinen Fall stimmen.

Da wegen der Osterfeiertage nur sehr wenige deutsche Blätter erschienen sind, so ist bis jetzt die sonderbare Drohung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ mit der Reactivierung des Staatsrathes noch nicht der allgemeinen Discussion verfallen. Doch vernimmt man hier und da schon ein leises Echo, und es ist sehr bezeichnend, daß ein so regierungsfreundliches Blatt wie das „Frankfurter Journal“ die Reihe der Polemiken beginnt. Dieses erinnert zunächst daran, daß dem preussischen Landtage ein Vorschlag, zweijährige Budget-Perioden einzuführen, gar nicht gemacht worden ist, ein Uebelstand, der also vorhanden sein könnte und durch die Doppel-Budgets hätte beseitigt werden sollen, nicht in Preußen, sondern im Reiche zu suchen wäre. Die Reactivierung des preussischen Staatsrathes würde aber, wenn man sich auf den deutschen Standpunkt stelle, von der öffentlichen Meinung hinge-

Der „Moniteur de Rome“ meldet: Cardinal Jacobini beschränkte sich, dem Empfang der Note des preussischen Gesandten v. Schöller bezüglich Ledochowski's zu bestätigen und zu erklären, der Vatican habe dieselbe zum Kenntniß genommen. — Der Papst willigte ein, dem Wunsch des Czars entsprechend, bei der Krönung in Moskau sich vertreten zu lassen. — In der Nacht vom 26. zum 27. d. explodirte in Rom vor dem Gebäude des Justizministeriums eine mit Pulver gefüllte Flasche. Eine andere Flasche wurde in der Umgebung des Quirinals gefunden. Es wurden bereits mehrere Personen verhaftet.

Die englische Regierung hat sich zu ganz besonderen Vorsichtsmaßregeln gegen eventuelle Attentate der geheimen Gesellschaften entschlossen. Sie stellt alle öffentlichen Gebäude in London unter Truppenbesatzung und organisiert ein specielles Polizeicorps für politische Anzeigenheiten. Das angebliche Attentat auf Lady Florence Dixie wird nun fast allgemein als ein Phantasiefstück der genannten Dame bezeichnet, obwohl Lady Florence sich jüngst einem Interviewer gegenüber sehr entschieden über die Unmöglichkeit des Publicums ausgesprochen hat. Die Angelegenheit soll sogar in der nächsten Woche bei dem Wiederzusammentritte des Unterhauses den Gegenstand einer Interpellation bilden, worin der irische Abgeordnete D'Esca an die Minister die Frage zu richten beabsichtigt, ob eine hinreichende Untersuchung des Mordanfalles stattgefunden, ob ferner Lady Dixie bei einer früheren Gelegenheit das Publicum durch die Fabrication eines angeblich von Reichswano herrührenden Briefes getäuscht habe, und ob endlich die Polizei als Ergebnis der Untersuchung, sowie der sachmäßigen Prüfung der im Kleide der Lady vorgefundenen Schnitte nicht folgern müsse, daß die Dame eine Betrügerin sei.

Dem „Daily Telegraph“ wird aus Wien gemeldet, daß in Bulgarien eine tiefe Gährung herrsche, weil alle oberen Stellen in der bulgarischen Armee mit russischen Officieren besetzt seien. Die nationale Partei empfinde großes Mißbehagen über diesen Stand der Dinge, aber die Mächte seien entschlossen, sich nicht in die inneren Angelegenheiten Bulgariens zu mischen, sondern es den Bulgaren selbst zu überlassen, wie sie die gegenwärtige Lage überwinden könnten. Es paßt nicht ganz zu diesem Stimmungsbilde, daß der Fürst von Bulgarien gerade jetzt sein Land verläßt, um den Fürsten von Montenegro und den König von Griechenland zu besuchen. Oder geht der Vattenberger als Ersatzbewerber um Prinzessin Jorta nach Cetinje, nachdem Peter Karagorjievich unverrichteter Sache die montenegrinische Residenz verlassen mußte?

Wenn das Ministerium Ferry im Mai 1881 das Protectorat der Republik über Tunis begründete und das Cabinet Freycinet kurz vor seinem Sturze durch die Erweiterung des Vertrages von El Kassin ein Jahr darauf die Annexion vorbereitete: so konnte Duclerc Ende October bei dem Tode Mohammed Esfads die Einverleibung in aller Form vollziehen. England unterließ jeden Einspruch, weil es mittlerweile im September bei Tel-el-Kebir sich zum Herrn Egyptens aufgeworfen: Towfik Pascha ist heute eben so unbedingt und willenslos ein britischer Vasall, wie Sidi Ali ein französischer. Aber nicht minder unwillig und zögernd resignirt, als Frankreich sich für seine Mitherrschaft am Nil durch die stillschweigende Zustimmung Gladstone's zur Incorporirung Tunisiens entschädigen ließ, begünstigte Italien sich als Entschädigung für seine Hoffnungen auf das Vespik mit einer Anweisung auf Tripolis.

Wiel weniger noch als Tunis, dessen Besitz der Republik doch immerhin ihre Position in Algerien sichert, das Condominium in Egypten zu erlangen vermag, kann Tripolis den Italienern eine Compensation für ihre Vertreibung aus Tunis bilden. Von dem vorerwähnten Kriegshafen Goletta kann eine französische Escadre in ein paar Stunden ein Armeecorps an die Südspitze Siciliens werfen: und wenn man vollends noch bedenkt, wie Corsica Mittelitalien beherrscht, so begreift man, wie einem Patrioten bei dem Anblicke der Landkarte manichmal nicht recht gehener wird. Mühen und Ecken in Leder eingebunden! Ob Malta in englischen Händen die Austerlitz gewährt? das hängt lediglich von der Gruppierung der Mächte ab: jedenfalls ist es eine Verthärkung der Abhängigkeit vom Auslande.

Ob übrigens Italien wirklich eine Anweisung auf Tripolis besitzt, kann nur die Zukunft lehren. Der Wechsel auf Tunis, den es vom Berliner Congresse mit der Contrainsignatur Salisburys und Waddingtons mitgebracht zu haben glaubte, hat ihm mindestens nichts eingetragen, als erbitterte diplomatische Querelen und sich als vollkommen werthlos erwiesen. Die Entscheidung darüber wird wohl davon abhängen, ob die Westmächte an der Küste Nordafrikas lieber eine türkische oder eine italienische Dependenz als Sicherheitspuffer zwischen ihren beiderseitigen Besitzungen wissen wollen, und ob die Pforte sich in der Verfassung glaubt, um nach dem selbst verschuldeten Verluste des Pharaonenlandes mindestens den Barbareken-Staat festzuhalten.

Bis jetzt deutet Alles darauf hin, daß beide Theile ihrer Sache ganz sicher zu sein glauben. Gewiß ist nur, daß Einer im Irrthume sein muß und sich verrechnet: entweder Italien, wie damals als es Tunis einstecken zu können glaubte und durch die dort angezeigten Verlegenheiten in der Kubattino- und Cusfida-Affaire bloß der französischen Occupation die Wege bahnte, oder der Sultan, wie voriges Jahr, da er Egypten ganz verpielt und die Briten nach Kairo brachte, weil

Feuilleton.

Die wahre Treue.

Novelle von Jenua Fischer (Sach), Verfasserin der „Frühlingblumen“, „rechte Sühne“ etc.
(Original-Feuilleton der „Hermannstädter Zeitung“.)

I.

Wer unsern schönen, deutschen Rheinstrom einmal hinab oder herauf gefahren ist, der hat auch die Stadt Koblenz mit dem gegenüberliegenden mächtigen Fort Ehrenbreitstein gesehen, der kennt auch das Schloß am oberen Ende der Stadt, von dem aus die reizenden Anlagen am Rheinufer sich hinziehen, welche die deutsche Kaiserin ins Leben gerufen.

Das Schloß wurde von dem letzten Cursfürsten von Trier, Clemens Wenzeslaus von Sachsen, in den Jahren 1777—1781 mit viel Kostenaufwand — denn der schlechte Baugrund machte viel Mühe — aufgeführt und im Innern auf das prächtigste ausgeschmückt. Die Cursfürsten von Trier hatten schon seit einer längeren Reihe von Jahrzehnten Koblenz zu ihrer Hauptresidenz erwählt, weil sie in Trier zu viel von den Uebergriffen der französischen Nachbarn zu leiden hatten. Philipp von Sotern erbaute, als die alte Burg an der Moselbrücke, die auf den Trümmern des Römercastells errichtet war, wohl nicht mehr genügte, ein geräumiges Schloß am Fuß des Ehrenbreitsteins dem Ausfluß der Mosel und der Stadt gegenüber. Ueber hundert Jahre bewohnten danach die Cursfürsten die sogenannte Philippenburg; doch als Clemens Wenzeslaus, welcher die heitere Pracht des sächsischen und preussischen Hofes gewohnt war, die Regierung antrat, erklärte er die dunkle Burg nicht beziehen zu können, ließ sie trotz des Protestes der Stadtregierung für baufällig erklären und abreißen und setzte nach mancherlei Kämpfen endlich den Bau des neuen Schloßes an der Koblenzer Seite durch.

Koblenz hatte zu jener Zeit den Charakter einer besetzten Stadt — sie wurde erst 1816 die Festung, die sie jetzt ist — mehr und mehr verloren. Die ersten Mauern, welche die ursprüngliche Stadt mit den Stiftern Liebfrauen und Florian in dem Halbkreis umgaben, welcher noch jetzt in den Straßen: alter Graben, Entenpfuhl, Kornspore zu erkennen ist, waren später erweitert, dann aber verfielen sie auch dort mehr und mehr und die alte Oberstadt lag eben so offen wie die Unterstadt von St. Kastor.

St. Kastor, in der unsere Geschichte spielt, lag ursprünglich ganz von der Oberstadt getrennt; denn die Landspitze, auf welchem das Stift mit der stattlichen Kirche und dem in der äußersten Ecke gelegenen alten Hauje des deutschen Ordens sich erhebt, war einst eine durch einen Moselarm gebildete Insel; später, als das Fischerdorf zwischen den beiden Stiftern sich vergrößerte, ward der Moselarm zugeworfen bis auf einen Rest, den Entenpfuhl, der viel später entfernt ward und das Dorf vergrößerte sich zur Unterstadt. Doch blieb der regste Verkehr und die besten Häuser nach dem Rhein zu, wo besonders zur Zeit des Schloßbaues fast täglich Schiffe mit Material und Arbeitern auf der Stadtwerft anlangten.

Clemens Wenzeslaus hatte zum Verdruss der Koblenzer mehrere fremde Meister und Arbeiter aus Dresden und Wien kommen lassen und wenn auch mancher Bürger trotzdem bei dem Schloßbau sein Brot fand, so kränkte es doch ihre Ehre, daß gerade einige der wichtigsten Arbeiten in die Hände der Fremden gegeben wurden. So wurde auch, als die Mauern standen und das Richtfest gefeiert war, für den Ausbau ein Meister der Holzschneidkunst aus Wien berufen zur Herstellung künstlicher Penale, Wandbekleidungen und dergleichen und doch wohnte an der Mosel in den kleineren Häusern von St. Kastor ein Meister, der von dieser Kunst nicht weniger verstand und der schmerzlich nach Arbeit darin seufzte. Aber Meister Reimers war wenig bekannt als Holzschneider. Er hatte, da jene Kunst zu der Zeit wenig begehrt wurde, um seine zahlreiche Familie zu ernähren, zu größeren Arbeiten greifen müssen und galt als ein Tischler nicht gerade der besten Art. Denn

nur widerwillig nahm er Hobel und Säge anstatt Messer und Feile zur Hand und oft lagen in der Werkstatt die angefangenen Tische und Schmel beiseite geworfen und harrten ihrer Vollendung, während Reimers sich in eine Zeichnung vertiefte oder eine neue Verzierung versuchte. Wenn dann seine Frau mahnte, dieser oder jener Besteller habe schon mehrere Mal nachgefragt, ward er unwirksam und heftig und klagte mißmüthig über das harte Joch der unlieblichen Arbeit.

Die Armuth der Familie würde unter solchen Umständen noch größer gewesen sein als sie war, hätte jene Frau nicht durch fleißige Nadelarbeit manchen Großen verdient und wäre ihnen nicht durch ihre Hauswirthin, eine alte Beamtenswitwe, welche das obere Stock des kleinen Hauses inne hatte, mancher Vortheil erwachsen. Nicht allein, daß die alte einsame Dame eine sehr geringe Miete für die Parterrewohnung und das kleine Gärtchen nach der Mosel hinaus forderte, auch mancher Strumpf und manches Röckchen wanderte von den Händen der Frau von Schlichtern gefertigt nach unten, zum Nutzen der fröhlichen Kinderknecht, die die gnädige Frau dafür hoch verehrte. Doch nicht allein die Familie Reimers schätzte die alte Dame als ihre Wohlthäterin hoch, in ganz St. Kastor wurde sie als solche von vielen Armen und Kranken geliebt und verehrt. Vor allen waren es die kleinen Mädchen ihrer Classe, welche sie öfter, sie im Lesen und Handarbeiten zu unterweisen, zu sich kommen ließ, die ihr angingen und unter diesen war wieder Ursula Reimers, die älteste ihrer Geschwister, der Verlobte der alten Dame. Die kleine Ursula, ein siniges Kind, war mehr im oberen Stock als unten zu finden und selbst als sie heran wuchs und die Wirthschaft übernehmen mußte, damit der Mutter zum Verdienst mehr Zeit blieb, schlüpfte sie manchmal noch oben zu den Füßen der Alten, den Herz und Gemüth bildenden Gesprächen derselben zu lauschen. Dadurch war sie feiner und gedankreicher geworden als ihre Altersgenossinnen, die sie öfter die vornehme Ursula nannten, doch ihr freundliches, frisches Wesen war fern von aller Eitelkeit und gewann ihr trotz jener Bezeichnung überall schnell alle Herzen, so daß niemand den Vorzug, welchen Frau von Schlichtern ihr gab, ihr mißgönnte. Es

er mit seinem Intriguenspiel zwischen dem Khevide und Arabi Pascha das Land wieder in eine türkische Provinz zu verwandeln hoffte. Das Cabinet Depretis-Mancini ist augenblicklich Willens, die Reibungen zwischen Türken und Italienern in Tripolis nach Kräften so lange aufzubehalten, bis die Handhabe zu einer nachhaltigen diplomatischen Action daraus erwachsen wird.

Auch scheint der Rummel bereits so weit vorgedrückt, daß er keiner weiteren künstlichen Nachhilfe mehr bedarf, sondern Antonius Wort an Cäsars Leiche darauf anwendbar ist: „Unheil, Du bist im Zuge, wirke fort!“ Neben wiederholten Attentaten auf einzelne Italiener sind auch das italienische Consulat und der Consul selber insultrirt worden. Der letztere geriet in einen Streit mit der Scharwache, und die durch dies Rencontre hervorgerufene Aufregung führte zu einer türkischen Scene auf dem Consulate. Der italienische Theaterdirector hatte zum Schutze eines öffentlichen Maskenballes, den er auf seiner Bühne gab, zwei Karawassen von seinem Consul erbeten, deren Anordnungen zwei Türken, ein Officier und ein Telegraphist, den Gehorsam verweigerten.

So kam es zu einem Scandale, in dessen Verlauf die beiden Moslim den Eintritt in das Consulat erzwangen und auf dem inneren Hofe des Gebäudes um 2 Uhr früh nach dem Consul brüllten. Das hat man nun in Rom als eine internationale Beleidigung aufgefaßt und den Grafen Corti in Konstantinopel instruirte, nicht bloß die Verletzung der Uebelthäter, sondern auch einen öffentlichen Genugthuungsgang vor der Pforte zu verlangen. Die letztere ist heute gescheiter als vor 55 Jahren bezüglich Algeriens.

Damals suchte der Divan sich die Verantwortlichkeit für die Dursche, die der Bey von Algier dem Vertreter Karls X. applicirt, durch die Erklärung vom Halse zu schaffen, daß die Vorgänge in den Barbarenstaaten ihn nicht kümmern. Alle Bestrebungen, diesen groben Fehler nachher wieder gut zu machen, blieben vergeblich: Die Franzosen nahmen die Stadt und das Land in Besitz, ohne der Türkei für den ganzen Geschichte irgend ein weiteres Einpruchsrecht zuzugestehen.

Den Fall mit Tripolis also will der Sultan genau untersuchen lassen: Graf Corti aber mag von keiner Untersuchung etwas hören; er hat, nach einer Abschiedsaudienz bei Abdal Hamid, Knall und Fall Konstantinopel den Rücken gekehrt, als wäre er in Angst, sich durch längeres Zögern die gute Gelegenheit zur Einfädelung eines diplomatischen Conflictes entschlüpfen zu lassen, hat er der Türkei auch vielleicht noch nicht, wie Einige wissen wollen, mit der Ausschiffung eines italienischen Armeecorps in Tripolis gedroht: so ist es doch sicher, daß die Panzerfregatte „Ancona“ dem italienischen Consul dort den Befehl überbrachte, das Wappen abzunehmen und die Flagge einzuziehen, das Archiv seinen deutschen Kollegen zu übergeben und selbst an Bord des Kriegsschiffes zu gehen, falls nicht in einer bestimmten Frist die verlangte Satisfaction geleistet werde. Die Pforte dagegen miethete mehrere Dampfer des österreichischen Lloyd, um Truppen nach Tripolis zu befördern.

Hier kommt also Alles auf die Haltung der Westmächte und der Pforte an. Vor einem halben Jahre noch hatten weder Frankreich noch England die geringste Neigung, sich ein türkisches Armeecorps an den Grenzen von Egypten und Tunis ruhig concentriren zu lassen. Heute, nach der Niederwerfung Arabi Pascha's und nach dem Tode Mohamed Effend's, haben sich allerdings die Briten am Nil, die Republikaner im Beipht schon zu seit consolidirt, um die Entfaltung der Fahne des Propaganda an den Syrten noch mit allzugroßem Herzklappen vor den Gefahren des Panislamismus entgegenzuwehren, oder aus Anlaß eines türkisch-italienischen Conflictes, der sich in einer so abseits gelegenen Gegend abspielt, eine Wiedereaufrollung der großen Orientfrage zu unbedeutsamer Zeit zu befürchten.

Auch wird es ungleich schwerer sein, der Pforte bei Tripolis ihr Einmischungsgrecht abzusprechen als bei Tunis und Egypten, wie ja denn Mancini daselbst bereits durch die Beschwerde, die er dem Grafen Corti bei dem Divan zu führen befaßte, in aller Form anerkannt hat. In Egypten ist der Sultan, nach einem langen factischen Interregnum der Wamelucken, nur der Suzerain seit Mohamed Ali's Tagen und selbst als solcher durch eine Reihe europäischer Verträge aufs äußerste beschränkt.

In Tunis hat ihn Frankreich seit der Eroberung Algiers nicht einmal als solchen gelten lassen, weil ein türkischer Lehnsmann ein zu lästiger Nachbar für die französische Colonie gewesen wäre. Weber das Zustimmigsum noch das Empire duldeten, daß ottomanische Kriegsschiffe oder Truppen in Sicht des Hafens von Goletta kamen, das Eine wie das Andere gestatteten die Vorstellung tunesischer Unterthanen in den Tuilerien ohne Intervention des türkischen Gesandten.

Tripolis hingegen ist anerkanntermaßen eine türkische Provinz, an deren Spitze ein vom Sultan ernannter Statthalter steht. Seit Suleyman dem Bräutigam hatten die drei Barbarenstaaten zur Pforte in einem Abhängigkeitsverhältnisse gestanden, das jedoch nur kurze Zeit eine eigentliche Unterthanenschaft gewesen war und seit Jahrhunderten so sehr alle Weisheit verloren hatte, daß die Beys oder Deys von Algier, Tunis und Tripolis sich durchaus als Souveraine benahmen und dem Sultan nur eben gelegentlich ein Investiturgeschenk darbrachten.

Als aber im Frühling 1835 der Bey von Tripolis starb, stritten zwei Verwandte, auf englischen und französischen Einfluß gestützt, um

die Nachfolge. Da ließ Sultan Mahmud II. eine starke Flottendivision unter Nedjib Pascha ausrüsten, der — unter dem Vorwande, eine in Albanien ausgebrochene Rebellion zu bekämpfen — aus Saloniki auslief und allerdings auf der Höhe von Preveza seine Flagge zeigte, aber sofort nach Tripolis weiterfuhr, wo er den französischen Präventenden Ali, aber nicht mehr als unabhängigen Bey, sondern als Statthalter des Padiſchah einsetzte.

Auch mußte Ali nach Konstantinopel gehen, sich den Investiturgesandten zu holen, während Nedjib als Pforten-Commissär mit türkischen Beamten und Soldaten die Berber von Tripolis zu Baaren trieb und Ali am Goldenen Horne als Staatsgefangener zurückbehalten, gleich darauf aber ein anderer Statthalter des neu gewonnenen Vilayets (Provinz) ernannt wurde. Bei alledem fragt sich noch sehr, ob für Italien das Spiel der Kerze werth ist. Als nämlich um dieselbe Zeit Louis Philippe durch den General-Consul Drovetti den Vicekönig Mehmet Ali zur Besetzung von Tripolis aufforderte, um die Türken von Afrika ganz fern zu halten, lehnte dieser rundweg ab, weil der Erwerb in keinem Verhältnisse zu den Kosten stehe. Annähernd doppelt so groß als Deutschland, hat Tripolis nicht so viel Einwohner wie Berlin!

Inland.

Kaschau, 27. März. Die Hernad steigt constant. Die Brücke der Kaschau-Dorberger Bahn zwischen Kaschau und Abos ist gefahrlos, der Verkehr ist jedoch noch nicht gestört. Auf der Strecke Kuttel-L. St. Marton der k. ung. Staatsbahnen ist der Verkehr in Folge Hochwassers eingestellt. Auch das Bad Dpacza und das Bad Tihany sind gefährdet.

Wien, 27. März. Die Vertreter der ungarischen Regierung bei den am 29. d. M. in Bern beginnenden Verhandlungen bezüglich Abschluß einer Veterinär-Convention, Staatssecretär Alexander Matleſchky und Sectionsrath Stefan Rothau, sind heute Mittags hier angekommen, haben Nachmittags an einer mehrstündigen Beratung im auswärtigen Amte theilgenommen und sind am Abend mit den Vertretern der österreichischen Regierung nach Bern abgereist. — Es ist fraglich, ob die für den 31. März einderufene Generalversammlung der Creditanstalt beschlußfähig sein wird, weil es, trotzdem die erforderliche Anzahl von Actien deponirt worden, zweifelhaft geworden ist, ob das Stammrecht für alle deponirten Actien ausgeübt wird. Man will wissen, daß letzteres nicht der Fall sein werde. — Aus Berlin wird berichtet, daß Baron Hanfmann sich nach Paris begibt. Die Reise hängt zweifellos mit der Conversion der ungarischen Rente zusammen.

Ausland.

Berlin, 27. März. Der Kaiser hatte eine sehr gute Nacht, fühlte sich heute wieder vollständig wohl und ist gegen 1 Uhr Mittags aufgestanden.

Paris, 27. März. An Stelle des verstorbenen Kothringer Senators Barroy wird der Herzog von Aumale als Candidat aufgestellt. — Der Crédit Foncier stellt den Unternehmern von Arbeiterhäusern in Paris fünfzig Millionen Francs zur Verfügung. — Herr Camille Barrère soll zum Director der commerciellen Angelegenheiten im französischen Ministerium des Aeußern ernannt werden. Alle bisher namhaft gemachten Candidaturen für den Wiener Botschafterposten werden in unterrichteten Kreisen als Mißthaltungen bezeichnet, da die französische Regierung für diesen Posten, dessen gleichzeitige Belegung mit demjenigen des österreichisch-ungarischen Botschafters in Paris als wahrscheinlich angesehen sei, noch keine bestimmte Persönlichkeit ins Auge gefaßt habe. — Auf Grund des von den Kammerm. votirten Gesetzes über die Gerichts-Organisation in Tunesien unterzeichnete der Präsident der Republik heute die Decrete, durch welche die Gerichtspersonen für Tunesien ernannt werden. Der Rath beim Appellgerichte von Bourges, Pontois, wurde zum Präsidenten des Tribunals und der General-Anwalt für Algerien, Voerner, zum Procurator ernannt. Die übrigen Mitglieder des Tribunals, wie die Friedensrichter wurden hauptsächlich der algerischen Magistratur entnommen.

Petersburg, 27. März. Das „Journal de St. Pétersbourg“ bemerkt gegenüber den Mittheilungen auswärtiger Blätter über den Londoner Donau-Vertrag und die Conferenz-Protocolle wiederholt, daß vor erfolgter Ratification eine officielle Publication unmöglich sei. Außer dem Vertrage und den Protocollen existire kein anderes Arrangement oder Document. Die von deutschen Blättern veröffentlichten, angeblichen Specialbestimmungen werden in London weder regirt, noch unterzeichnet. Demselben Blatte zufolge wird die Leiche Gortschakoff's erst in einigen Wochen in Petersburg eintreffen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. März. (Tagesordnung) zu der am 7. April, Vormittags 10 Uhr, im Comitats-Saale abzuhaltenden Sitzung des ständigen Ausschusses: 1. Erlaß Sr. Excellenz des Herrn Ministers des Innern vom 22. März 1883, §. 18231, betreffend die ständige Regelung des Haushaltes der Comitats im Sinne des XV. Ges.-Art. vom Jahre 1883. Etwa weiters noch einlangende Gegenstände.

ausgestellt.**) Neuburg war das Schmelzstück gelungen, ohne daß Emmeline deswegen mich zu lieben aufhörte.

Nach derartigen Proben weiblicher Charakterfestigkeit und Treue war es kein Wunder, daß ich Emmeline bis zu den Wolken erhohe und in glühenden Liedern pries. Ich verfaßte unter Anderem eine rund 100 Strophen zählende Ode auf sie, schrieb dieselbe in's Reine und trug sie zu einem meiner aufrichtigsten Freunde mit Namen Zifmann, um sein ungeschicktes Urtheil darüber zu vernehmen. Zifmann ließ sich von mir die Ode reichen und las sie von Anfang bis zu Ende, mich hie und da mit seinen freundlichen grauen Augen anblickend. Und als er sie zu Ende geleien, begann er wieder da capo und las sie wieder u. i. w., während seine Blicke mich fortwährend streiften. Zum dritten, vierten und fünftenmale hatte er das lange Gedicht schon gelesen, als er daselbst endlich lange und prüfend ansah. Ich schwieg und erwartete sein Urtheil. Und er sah mich lange, noch lange schweigend an.

Dann sagte er langsam: „Ta häst en isell!“ (Du bist ein Gef.) Anders sagte er nicht. Er überreichte mir die Ode und brumnte nur:

„Schöd am det papier.“ (Schade um das Papier.) Eine kürzere und präcisere Kritik war nicht denkbar. Nichtsdestoweniger überhandte ich Emmeline die aus 100 Strophen bestehende Ode, woran sie sich sehr erfreute. Indessen nachte der Fasching. Außer den verschiedenen Bällen wurden auch Privatunterhaltungen veranstaltet. Emmeline und ihre Freundinnen arrangirten im Vereine mit einigen jungen Leuten ein geschlossenes Tanzkränzchen. Hier sollte sich das Blatt unvermuthet wenden, hier sollte ich die Günst meiner vielen Geliebten verlieren, ohne mir das Geringste zu Schulden kommen gelassen zu haben.

*) Facium.

— Aus Anlaß des durch einen gräßlichen Mord erfolgten Todes des Juxta curias Georg von Majlath sind an den hiesigen öffentlichen Gebäuden Trauerfahnen aufgesteckt worden.

— Wegen sechsstündiger Zugverspätung konnten die gestern Nachmittags fälligen Posten erst heute Früh ausgegeben werden. Hierbei verzeichnen wir, daß die Postverwaltung diesmal von der Verspätung rechtzeitig verständigt wurde und dieserweise den Parteien das oftmalige Nachfragen erspart blieb.

(Hermannstädter Zitherclub.) Der gestrige Abend dieses Vereins gab einen neuen Beweis des erfreulichen Fortschrittes der Schülerin und der exacten Unterrichtsmethode der Frau Theresie Porſchinskij, die sich als Präsidentin des Vereines, unterstützt in wirksamer Weise vom Vereinssecretär Herrn Heinrich Wolf, um die Pflege des schönen Zitherspiels und dessen Verbreitung in immer weiteren Kreisen bereits so viele Verdienste erworben hat. Die gestrigen Abend vorgetragen (in unserem Blatte vollinhaltlich mitgetheilten) Nummern des reichhaltigen Programms fanden bei den zahlreichen Zuhörern ungetheilten Beifall.

(Concert Nagy.) Wenn wir uns heute wiederholt mit dem übermorgen im städtischen Redoutensale stattfindenden Concert des Virtuosen Nagy befassen, so geschieht es, weil wir es mit keinem all-täglichen fahrenden Künstler zu thun haben. Die Paganini-Sage, wonach der berühmte Geigenhros seine fabelhafte Fertigkeit auf einer primitiven G-Saiten im Gefängniß entwickelt haben soll, findet in der Virtuosität, mit der Nagy die in unserer engeren Heimat besonders von den romanischen Hirten gespielte Schalmei handhabt, ein Seitenstück, denn auch Nagy verfertigte seine erste Schalmei, die er vor wenigen Tagen dem siebenbürgischen Museum in Klausenburg zum Geschenke machte, im Jahre 1850 auf der Klausenburger Citadelle, wo er wegen Theilnahme an den Kämpfen 1848/49 als politischer Gefangener in Haft saß. Seither errang er im Laufe von 33 Jahren mit dem von ihm selbst angefertigten Instrumente Triumph auf Triumphe; er spielte vor dem englischen Hof und in der Londoner Agricultur-Halle vor Tausenden von Zuhörern, und die „Times“ — das Weltblatt par excellence — nannten ihn den modernen Orpheus. In Petersburg, wo Nagy eben zur Zeit, als Kaiser Alexander II. von den Nihilisten ermordet wurde, mit riesigem Erfolg concertirte, widmete ihm der „Petersburger Herald“ ganze Spalten. Ein schöner Charakterzug, der den Künstler und Menschen in gleicher Weise ehrt, ist der Wohlthätigkeitssinn Nagy's; gar manches Unglück hat er gemildert und viele Thränen getrocknet mit den Erträgnissen, die seine Concerte abwarfen.

(Todesfälle.) Baron Karl Villani ist am 24. d. auf Schloß Arzstow im 66. Lebensjahre, — Graf Friedrich Magnus Solms-Wildenfels am 24. d. in Dresden, — Michael Engder, Weißbierknecht, gestern hier selbst im 35. Lebensjahre, gestorben.

(Graf und Schauspielerin.) Eine interessante Verlobungs-Nachricht wird aus Klausenburg gemeldet. Der Schauspieler am dortigen Nationaltheater, Graf Andreas Fejetics de Tolna, der dem Bühnennamen Andor Tolnai fñhrt, hat sich mit dem Mitglied derselben Bühne, Jrl. Roja Dömjen, verlobt. Graf Andor Fejetics ist ein Großneffe des früheren Directors des Budapest Nationaltheater-Conservatoriums, Graf Leo Fejetics, und war, so wie seine Braut, Zögling dieses Instituts. Nachdem er daselbst absolvirt hatte, gehörte er kurze Zeit dem Verbands der hauptstädtischen National-Theaters an, wo er in kleinen Partien beschäftigt wurde. Jrl. Roja Dömjen war die anerkannt schönste Gelehrte der Theaterschule.

(Die Kasse des Gesells.) In Klausenburg hatte ein Giel, der tagtäglich Wasser ziehen mußte, viel durch die ihm von seinem noch jugendlichen, zumeist auch aus Muthwillen applicirten Feiſchenbiede zu leiden; der kleine Feiniger betrieb selbst am Ostermontag seinen Hensersport. Meister Langobor ertrug die Qual ohne Murren; kaum fühlte er sich aber im Hofe seiner Strangen-Feiſeln ledig, als er blühschnell sein Hintergeißel dem Jungen zulebte und diesen mit den Hüfen bearbeitete: der jugendliche Held floh aus dem Hofe auf die Straße, der Giel hinter ihm her; während des Wettlaufes biß das vor Wuth schäumende Thier nach seinem Quälgeißel, der sich mit Wähe in ein Haus rettete, worauf der Giel, im Gefühle stolzen Siegesbewußtseins den Kampfplatz recognoscirend, gemessenen Schrittes den Heimweg antrat, dabei aber wiederholt einen Blick nach rückwärts warf, um sich zu überzeugen, ob sein Gegner nicht einen Angriff auf ihn unternehmen wolte.

— Der Ackerfluß steigt, wie aus Székely-Udvarhely gemeldet wird, in besorgnißerregender Weise.

(„Gazeta“ W.) Die Kronstädter „Gazeta Transilvaniei“ welche den bekannten Hirtenbrief des Erzbischofs und Metropolitens Miron Roman, mit schwarzer Einrahmung versehen, veröffentlicht, bedient sich jetzt deselben Wiges bei Veröffentlichung des mit jenem des Metropolitens übereinstimmenden Hirtenbriefes, den der Arader gr.-or. Bischof Metianu an die ihm untergebene Geistlichkeit gerichtet hat.

(Die Hirtenpöbe des Königs.) In dem ersten Dierstage, am 25. d., von Herrn Anton Berger, k. l. Oberleutnant des 31. Inf.-Regts. und Omannstellvertreter der Section „Hermannstadt“ von Jernest aus erliegen worden. Herr Berger brach 7 Uhr Morgens in Begleitung seines Wurfens und dreier Bauern auf und erreichte nach einstuündiger Raft in Postere 12 Uhr die Schughütte. Um 2 Uhr begann er, nur von seinem Burſchen und seinem Hund begleitet,

Umlage vernarrte sich einfach in einen anderen Studenten mit Namen Dohlenstein, den ich ihr selber vorgestellt hatte.

Schon bei der ersten Quadrille behandelte sie mich ziemlich kalt und im Damenwalzer forderte sie nicht mich, sondern Dohlenstein zuerst auf. Als ich sie schließlich um die Ehre bat, sie nach Hause begleiten zu dürfen, gab sie mir mit erbeuchteltem Bauern zur Antwort, daß sie für den Heimweg bereits mit Dohlenstein engagirt sei. — Anfangs glaubte ich, irgend eines kleinen Vergehens wegen bei ihr in Ungnade gefallen zu sein; doch schon am nächsten Mittage überbrachte mir ein weiblicher Dienſtbote einen — und zwar diesmal wirklich von ihr verfaßten Brief. Er lautete wörtlich:

„Mein Herr!“ „Nachdem ich nun auch mit anderen Studenten bekannt geworden bin, bedarf ich Ihrer nicht mehr, denn Sie sind jetzt nicht mehr mein einziger bekannter Student und ich kenne deren mehrere und es sind beinahe alle von denen, die ich nun außer Ihnen kenne, stattdicher als Sie und ich bedarf Ihrer nicht mehr, denn ich kenne nun mehrere Studenten. Ich erliche Sie daher, mich nicht mehr zu begleiten, denn ich will das nicht haben, und wenn Sie mich doch begleiten, so werde ich Ihnen darüber meine Meinung sagen und Sie werden mich dann nicht begleiten, das sag ich Ihnen. Ich verachte auf jede Antwort.“

Emmeline. „P. S. Ihre Gedichte habe ich alle verbrannt. Die obige.“ Ich was damals in meiner Brutt vorging — das weiß nur Gott und ich. Schmerz, Melancholie, Schwermuth machten sich geltend; aber bald errang der gekränkte Mannesstolz die Oberhand. (Schluß folgt.)

Notiz.

(Aus dem Pariser Leben.) Zwei „Böhmes“ begegnen einander auf dem Boulevard: „Du“, sagt der Eine, „ich gehe heute auf den Ball: ich möchte Dich um eine Gesellschaft bitten.“ — „Herans damit.“ — „Kommst Du mir ein Gend leben?“ — „Ja.“ — „Hast Du's auf dem Leib?“ — „Nein, mein Gend ist zu Hause.“

Aus meinen Flegeljahren.

Memoiren eines Verschollenen, von ihm selbst erzählt. (Fortsetzung.)

Einige Tage nach Fällung dieses hochweisen, salomonischen Urtheils wartete ich vor dem Bruckenthal'schen Palais auf meine in der Chorschule weilende Emmeline. Es fiel mir auf, daß 20 bis 30 Studiosien, die doch sonst mit einer gewissen Pünktlichkeit dort zu sein pflegten, diesmal abwesend waren. Ich begleitete mein Viechen aus der Singstunde über den großen Ring und hatte eben den Weg unter dem Rathsturm gepast, als ich plötzlich laute und wohlbekannte Stimmen hörte. Es war Neuburg mit noch 24 Kameraden, die bei unserem Anblicke sofort in lautes Geschrei ausbrachen. Zwölf Mann marschirten zwei zu zwei vor uns, die übrigen in derselben Formation hinter uns, während sie auf Neuburg's Zeichen den Beethoven'schen Trauermarsch ertönen ließen. In dieser Art bewegte sich der unheimliche Zug unter der „Lügenbrücke“ bis tief in die Unterstadt zu Emmeline's Wohnung. Hier ließ Neuburg den Zug frontiren und unter den gräßlich imitirten Klängen des Generalmarsches mit den damals obligaten Knitteln präsentiren. Als ich meine Geliebte um Entschuldigung bat, daß sie meinetwegen solcher Unannehmlichkeit ausgesetzt gewesen, gab sie mir zur Antwort: „Ihre Kameraden haben damit nur sich selbst ein Zeugniß

den Aufstieg u... trotz Sturmesg... erreichte nach... — Man... Bösendorfer“... Firma seiner... verzierungen... die überraschend... hang zu bringe... ausgeleitet und... werden. Die Ja... von einer Clav... für die Vortref... bedeutenden Ver... — (Ein... schreibt man: G... zwei Cavallerie... den. Es handelt... im vorigen Ja... über den Aqu... welcher sich sel... zwei Meter her... ermessen, daß... gibt, als diejen... erfolgt, oder... Katastrophe her... — (Zu... A. Meade, hat... denen Celebritä... sie alkolohische... darüber ist... und bei Seind... Meinungsäuße... bedenk, welche... den Gebrauch... Mr. Gladstone... ein Glas oder... Diner, überdi... genug in Zeit... wendig. Jules... zu viel Bran... wissen können... Twain, der... nicht schreiben... Turgenjew ha... Alkohol in Kle... zu, daß er sich... schriftsteller M... M. Taine fin... zum zweiten... neigt, dagegen... fortwährend... Jahren, er tr... (eine große A... gefunden, daß... Sr Theodor... geradezu für... rügten, für n... nicht einlehen... Leute. Der ve... zwei Cigarrett... Genuß von S... Mr. Mathes... gerachtet und... Bert, der die... mit großer V... spricht: „Was... gern habe; d... ich ihn gern h... — (A... Ausland werd... politische und... tungen ist be... burger französ... jellen leiden... in Arm auf d... wärtigen Wit... läßt. Der 3... Glauben an d... Herren zu er... Rencontres a... die vom Gzar... täuscht Niema... einander so u... im „B. T.“... vermiste eine... fertlichkeit die... D., welcher n... er das Fehlen... hang. Fürst... das Hofseit u... angefahrner... Petersburg... groß, sein mi... bei der Wohn... vor, sondern... seiner Einric... trauten Zuh... fanden nun d... eben so plögl... boten, wie de... befinden der... dacht, das le... Fürst B., de... König Philip... er sich nicht... gab der Grä... der Größe f... messen. Für... sich, bei die... schafft darzu... nicht dazu, ... kamen die... das vorgezigt... Graf T., de... folgte auf B... drei Stunden... — Die zweit... Czaren in... einem Belan...

Sz. 2957/1883

[250] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre tétetik, hogy Riemner János végrehajlatának özv. Danilla Szavuné szül. Dragomir Stanka és társai végrehajlatát szenvedő elleni ügyében, a végrehajlató 1594 frt. 20 kr. tőke követelése, ettől 1864. évi június 1. napjától járó 6% kamatai, az eddig felmerült összes per- és végrehajlati és a sorrendi tárgyalásra tisztázandó költségek behajtása végett a Danilla szül. Dragomir Stanka, Duma szül. Danilla Anna, Danilla Jon, Danilla Nikolae és Danilla Ilie nevére felvett a móhi 139. tjkvben A. 1-11, 13-35, 37-43, 52-54 r., 228, 229, 1044, 687, 688, 1090, 1116, 1365, 1672, 1964, 2059, 2136, 2137, 2226, 2236, 2273, 2274, 2333, 2436a, 2463, 2532, 2533, 2613, 2669, 2685, 2756, 2756a, 2763, 2765, 2799, 2906, 3117, 3185, 3261, 3272, 3425, 3426, 3589, 3934, 4006, 4045, 4074, 4081, 4153, 4205, 4462, 4291, 4338, 4384/1, 5704, 5732, 5893. hr. sz.; továbbá ugyanazok nevére felvett a móhi 349. tjkvben A. 1-3 r., 691, 3583, 4816. hr. sz.; nem különben a Danilla Jon, kisk. Danilla Jon, Ilie és Nikolae nevére felvett a móhi 85. tjkvben A. 1-2, 4 r., 755, 756, 1997. hr. sz.; valamint a csak most nevezettek nevére felvett a schellenbergi 308. sz. tjkvben A. 1-2 r., 6660, 6661. hr. sz. és végül a Danilla szül. Dragomir Stanka nevére felvett a schellenbergi 301. tjkvben A. 1-1 r., 6518 hr. sz. és az 1865. évi október 25-én felvett végrehajlati jegyzőkönyv szerint összesen 1197 frtra becsült ingatlanok és pedig a Mőh községbeliek az 1883. évi május hó 16. és követő napján, a Schellenberg községbeliek pedig 1883. évi május hó 18-ik napján, mindenkor délelőtt 9 órakor, Mőh illetve Schellenberg községek irodájában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, úgy mint:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanok megfelelő becslésére, melyen alul is az árverésre kiúzott birtokok el fognak adni.
2. Árverezni kívánók a végrehajlató kivételével tartoznak az ingatlan becsülésnek 10%-át készpénzben, vagy ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételárat két egyenlő részletben és pedig: az elsőt az árveréstől számított 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számított 60 nap alatt minden egyes vételárat részlet után az árverés napjától számított 6% kamatokkal együtt a helybeli kir adó- mint bírói letéti pótzárnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tette, a megvett ingatlan az érdekelt felek bármelyikének kérelmére az 1881. évi 60. t. cz. 185 §-a értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsáttatni és az előbbi becsáron alul is eladatni fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1883. évi márczius hó 16-án tartott üléséből.

ad Nr. 466/1883.

[268] 1-3

Rundmachung.

Am 19. April 1. J., Vermittags 10 Uhr, wird in Mőhlbach im städtischen Communitäts-Zimmer die Licitation für die Reparatur der städtischen Mahlmühle samt Herstellung von zwei Pilotenwänden und einer Fahrbrücke unterhalb dieser Mühle, eventuell auch für den Bau einer Mőhlcanal-Einlaßschleufe stattfinden. Die Licitations-Bedingnisse samt Plan und Ueberschlag können beim Mőhlbacher städtischen Wirtschaftsamte eingesehen werden. Mőhlbach, am 24. März 1883. Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Seit Hermannstädter Gerichtshof an Popa Opti Neagu aus Szelytse beauf. Rectification des Berga Nicolae'schen Nachlaß-Inventars zu der für den 24. April anberaumten Tagfahrt den bestellten Vertreter Dr. Johann Borcia zu informieren.

Vom Elisabethstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen an die Daniel Friedberger'sche Concursmasse in Szegőburg bis 8. Mai.

Zu kaufen gesucht

wird ein sehr gut erhaltenes Clavier (ganzer Flügel). Anträge übernimmt Julius Spreer, Buchbinder, Hermannstadt.

Weissbäckerei, Bahngasse,

im besten Betriebe, ist zu verpachten. Näheres bei Ludwig Fronius, Weißbäcker.

Elegante Möbel

von mehreren Zimmern, Vorhänge, Spiegel, auch ein Clavier sind zu verkaufen, Fleischergasse Nr. 22.

Aviso!

Der Garten in der Langgasse Nr. 12 ist zu verpachten; auch sind daselbst aus den drei Glashäusern Camellien, Rosenstöcke und andere Blumen in größeren oder kleineren Partien billig zu verkaufen. Das Nähere ist zu erfragen bei der Eigenthümerin: Fleischergasse Nr. 22.

Sehr solid gearbeitete

Kinderwagen

sind eben angekommen bei J. S. Winkler, Heltnergasse 12.

Promessen

Wiener Communal-Lose, Diehung am 2. April 1883, Haupt-Treffer fl. 200.000, a fl. 2.75 sammt Stempel.

P. J. Kabdebo

in Hermannstadt.

Mit leichter Mühe

wird von Denjenigen ein höchster Nutzen erzielt, welche für ein erstes Hamburger Haus den Verkauf von Kaffee an Händler und Conjuranten (5 Kilo-Säcken) vermitteln. Respectable Persönlichkeit belieben sich zu wenden sub H. 01590 an Haasenstein & Vogler, Hamburg.

Gummi-Fischblasen,

Vorsichts-Präparate, echt französisch, bester Fabricat per Tugend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Tugend fl. 2-3; Gürtel, mittelbreitlich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Bettelagen, Regenmäntel, Urnhälter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel verfertigt bisser per Radnahme die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, 1, Kollnerhofgasse Nr. 4.

Gebrüder Victor & Emerich Borger,

Bau- und Möbeltischler,

empfehlen ihre

Möbel-Niederlage.

Vermietung von einzelner und completer Zimmer-Einrichtung.

Erste behördlich conc. Leichenbestattungs-Anstalt.

Kinder- und Gala-Leichenwagen.

Große Auswahl von Grabkränzen und Grablaternen.

Hundsrüden 19.

Sporergasse 26.

„Margarethen-Heilquelle.“

Wiener Weltausstellung.



Verdienst-Medaille.

Triester Ausstellung.



Silberne Medaille.

Szobranzer Ausstellung 1881.

Anerkennungs-Diplom I. Cl.

Dieses wegen seiner chemischen Zusammensetzung berühmte vaterländische Heilwasser wird bei Athmungs-, Verdauungs- und chronischen Blasenkatarrh-Leiden, Hals, Kehlkopf und Luftröhren-Krankheiten mit besonderem Erfolge angewendet: in Budapest durch die Herren Professoren Dr. Friedrich von Koranyi, Dr. Ludwig v. Gebhard, Dr. Emerich v. Navratil, Dr. Emerich v. Voór, Dr. Karl v. Kéthly, Dr. Josef v. Barbás. — In Wien: Dr. Heinrich v. Bamberger, Dr. Andreas v. Duchek, Universitäts-Professoren und alle. Krankenhaus-Ärzte. Nach den Aeußerungen dieser Autoritäten ist die Margarethen-Quelle nicht nur eine würdige Rivale der Selterser, Gleichenberger, Gießhübler, Radainer, Bich, Emser und anderer gleichartig zusammengesetzten Quellen, sondern übertrifft dieselben in vielen Fällen an heilkräftiger Wirkung. In den klimatischen Curorten für Brustkrankte, wie z. B. in dem weitbekanntesten und heute besuchtesten Curorte Görbersdorf ist die Margarethen-Quelle einheimisch geworden.

Um absichtliche Irreführungen zu vermeiden, werden die Herren Aerzte und das p. t. Publicum höflich ersucht, nur den Ausdruck „Margarethen-Quelle“ anzuführen und den bisher gebrachten Neben Ausdruck „Lubi“ wegzulassen.

Mit Wein genossen, bietet dieselbe das angenehmste Erfrischungs-Getränk.

Ausschließliche Haupt-Niederlage:

L. ÉDESKÜTY,

k. ung. Hof-Mineralwasser-Lieferant,

BUDAPEST, Elisabethplatz.

Die erste österr.



Thüren-, Fenster- und Fussboden-Fabriks-Gesellschaft,

WIEN, IV., Heumühlgasse 13, etablirt 1817,

unter der Leitung von M. Markert.

empfeilt ihre grossen Waarenlager von fertigen Thüren und Fenstern inclusive Beschläge, sowie von weichen Schiffböden und eichenen amerikanischen Fries- und Parquetböden.

Die Fabrik ist durch ihre grossen Lager von trockenem Holzmaterial, sowie durch ihre Vorräthe an fertigen Waaren in der Lage, jeden Bedarf dieser Artikel in der kürzesten Zeit zu effectuiren. Dieselbe übernimmt auch die Herstellung von Portalen, von Einrichtungen für Casernen, Spitäler, Schulen, Comptoirs etc. etc., ausserdem alle wie immer gearteten, mit Maschinen zu erzeugenden Holzarbeiten nach vorgelegten Zeichnungen und Modellen mit Ausnahme von Wohnungsmöbeln.

Vertical text on the right edge of the page, including subscription information and other notices.